



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M.—Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien (Zettungs-, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. F. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

10.

Mittwoch, 3. Februar.

1841.

Die drei Hebel der Gesellschaft: Musik — Spiel — Tanz.

Die Musik ist beinahe keine bloße Kunstfertigkeit mehr, sondern eine Konversationelle Tugend. Wer sie nicht übt, muß sie wenigstens zu schätzen wissen. Wer nicht die zweite Stimme übernimmt, muß sich wenigstens an das Pianoforte stellen und das Notenblatt umschlagen. Die Musik ist dazu benutzt worden, eine Lücke in unserer heutigen Bildung auszufüllen und gleichsam eine angenehme Vorlesung auch denen zu geben, welche nicht im entferntesten eine Verwandtschaft mit dem hohen Geiste haben, in welchem die Werke eines Mozart und Beethoven empfangen und geschaffen sind. Was vermißt man bei dem größten Theil unserer Frauen? Esprit. Der Grund dieses Mangels liegt auf der Hand. Esprit ist eine gefährliche Geistesgabe; Mitgift in einem Zeitalter, wo man die Beschränktheit Gemüths und die Frivolität Geist nennt. Soll man den Frauen jene witzige Dialektik gestatten und sie in ihrem empfänglichen Geiste auszubilden suchen, welche sie auf die Höhe der jezigen Männerwelt stellt? Diese Aufgabe ist schwierig und gefährlich. Die Erzieher und Eltern haben sie von sich gewiesen, und für die feine Geistesbildung nach einem Surrogat gesucht. Sie fanden es in der Musik. Die Musik verbreitet namentlich über die Bildung der Frauen einen gewissen spirituellen Schimmer. Sie ist das Bindeglied der Verein-

zelne Wissensstoffe, die ihr Gedächtniß in sich aufgenommen hat; sie ist auch der elektrische Leiter, durch welchen man den einzelnen zerstreuten Geistesfunken derselben beisammen kann. Vielleicht ist aber auch diese Erscheinung schon wieder in einem neuen Studium begriffen. Je schwieriger bei der außerordentlichen Konkurrenz es wird, in der Musik etwas zu leisten, desto mehr vertieft sich vielleicht die große Selbstgenügsamkeit, welche bei einer sonst ganz mangelhaften Bildung durch ein wenig Gesang und Klavierspiel bei den Frauenzimmern erzeugt wurde. Es scheint, als mußten die Erzieher sich schon nach einem andern Surrogat umsehen, um dem weiblichen Geschlecht in einer Zeit der Debatte doch die Tonangabe in der Gesellschaft zu lassen. Schrecklich wär' es, wenn die Weiber, von den großen Klavierspielern und Sängern unserer Epoche übertroffen, sich auf den zweiten Hebel der Gesellschaft werfen sollten, nämlich auf das Spiel. Das bereits sehr verbreitete Schauspiel, junge Mädchen mit den Karten in den Händen zu erblicken, wäre das Anzeichen einer einreisenden Gedankenlosigkeit, die uns, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts für die Unmündigen ein Rousseau erfand, jetzt bald einen Rousseau für die Erwachsene n bringen müßte.

Das Spiel ist das Grab der Sorgen und die Wiege derselben, je nachdem es getrieben wird. Der Eine ersüßt in Whisk seine Leiden oder tödtet wenigstens das unendliche Wehe, das ihn peinigt, die Langeweile; der Andere verspielt nicht seine Unruhe, sondern seine Ruhe. Das Glück soll erobert werden, beim Einen durch die Sturmleiter der Leidenschaft; beim Andern durch einen solchen Handgriff, den sich im Spiele Menschen erlauben, welche sonst keine Ruhe über einen Schilling haben, der ihnen zu viel von einem Kaufmanne gegeben worden ist. Das Spiel ist eine Erholung, weil es die Zeit ausfüllt und die kleinen Leidenschaften der Menschen nicht ermüden läßt. Klammert man sich aber an das Kleine an und setzt Großes daran, was man Großes nennt, nämlich bedeutende Summen Geldes, so richtet es in Mienen und Farbe der Haare, im Blick der Augen und Haltung des Körpers eine frühe Verwüstung an. Das Hazardspiel ist auf dem Weg ausgerottet zu werden. Auch die Lotterien sind in Gefahr, nicht mehr gezogen zu werden. Die Humanität mancher Gesetzgeber stemmt sich gegen sie, wie gegen die Beibehaltung der Todesstrafe. Allein der Taumel, das Glück für sich zu beschwören, scheint tief in die Gemüther der Zeitgenossen eingedrungen zu sein. Die Sucht nach Reichthümern kann von der eifrigsten Hingebung an die Arbeit und den Erwerb nicht mehr befreit werden. Die Kapitalien sind so fest geworden, daß an vielen Orten nur noch die Lotterie im Stande ist, neue zu schaffen. Die Menschen wissen nur zu gut, daß die jezigen Handels- und Gewerbskonjunkturen nicht mehr die früheren Erfolge haben, und werden sich daher immer noch eifriger drängen, auf den Zufall zu bauen. Die Sucht an der Lotterie ist eher im Zunehmen begriffen. Die Verzweiflung ist bei Vielen so groß, daß sie ihr ganzes Vermögen auf's Spiel setzen, um sich zu bereichern. Die zahmsten jedoch unter den Spielern sind die Schach-Klubbißten, die Philosophen unter den Spielern. Der ühmte Matadore dieser Kunst werden aber seltener. Man zieht es vor, in Masse zu spielen, wenigstens wird, trotz der Quadrupelallianz, ein fortwährender Krieg zwischen England und Frankreich, jedoch nur mit Schwarmen geführt. Das vorige Jahrhundert war tiefsinniger in der Metaphysik. Wir haben

jetzt im C
Rein ein
die sich
Freunde
freien su
selbst zu
daß in i
ihm nur
indischen
minder,
Lühne R
sondern
genheit

D
für eine
Meinung
gauklern
ren dabe
Leute er
faisen, s
treten si
Auch in
Seite h
haben no
die Blö
Kreise,
mit der
einzufüh
tritt erf
werden,
Aquivit
gelt. W
schollene
scheinen
dern gla
zählt w
Musik,
Kanonen
Orgell
ments z
Gefühls
welche i
weit gel
ptom d
der Tar
fallend
nen Be

jezt im Schachspiel nur eingeschossene Empiriker, keine Newton und Leibnitz mehr. Kein einziger neuer Zug ist mehr entdeckt worden; dennoch gibt es noch Viele, die sich begnügen, das Schachspiel nur erlernt zu haben. Es sind gewöhnlich die Freunde desselben Männer, welche sich von den Wirren des Parteigeistes zu befreien suchen und wenigstens darnach trachten, wie Aristoteles befohlen, mit sich selbst zufrieden zu sein. Ein gewandter Schachspieler ist immer davon überzeugt, daß in ihm ein Napoleon steckt, der Alles zur Raion bringen würde, wenn man ihm nur die Macht ließe, so zu handeln, wie er denkt, nämlich denkt in der indischen Weisheit des Schachspiels. Weibliche Schachspieler finden sich nicht minder, wie es sogar Damen gibt, die die Bioline spielen. Das sind immer Kühne Naturen und würden nicht nur für die Emanzipation der Weiber kämpfen, sondern auch gar kein Bedenken tragen, ihr Jahrhundert, wenn sich die Gelegenheit fände, in die Schranken zu rufen.

Den Tanz hielten die Alten für eine Huldbigung Gottes, heutige Zeloten für eine Huldbigung des Satans. Obgleich die Alten von dem Tanz eine so hohe Meinung hatten, so überließen sie es doch nur den Sklaven und Jahrmärkte-gaulern zu tanzen, wie jetzt die Türken ihren Sklavinen, während ihre Herren dabei die Pfeife rauchen. Für den Tanz kann man jetzt nur noch junge Leute ermuntern. Die Eltern ermuntern sie gern, weil sie wähen, daß Eorfsaisen, Unglaisen und Franzaisen an die Stelle der gymnastischen Übungen getreten sind, an welchen die jungen Leute in Griechenland ihren Körper stärkten. Auch in die Tänze ist jedoch ein neuer Geist gefahren, und zwar von einer Seite her, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Die Deutschen haben nämlich ihre Reformation nicht so schnell verbreiten können, nachdem sie die Völker einmal gekostet hatten, wie jene monotonen, aber wilden Kreise im Kreise, welche man Walzer nennt. Die Engländer hatten es doch sonst auch mit der Pferdezuht, allein bei menschlichem Tanze die pferdemäßige Galoppade einzuführen, das blieb den Böhmen überlassen, die den neuen Walzer im Zweitritt erfunden haben sollen. In England werden diese Tänze nie einheimisch werden, weil das Volk zu schwerfällig ist, und die Berausung in Bier und Aquavit eher in die erste beste Ecke wirft, als zu hochantistischem Saumel besüßgelt. Allein in Frankreich ist diese neue wilde Tanzlust an die Stelle der verschollenen romantischen Schule getreten, ja die letzten Trümmer derselben scheinen sich in Paris mit dem Tanze verschwifert zu haben, wenn man den Wundern glauben darf, die von Musards und Julliens allgemeinen Entreebällen erzählt werden. Im wilden Saumel schießen die Paare hinter einander her; die Musik, um den Tanzenden wahre Tarantelstiche zu versetzen, unterstützt sich mit Kanonenschlägen, mit Schwärmern, mit Posaunen, mit Glocken, ja sogar mit Orgelklängen. Die Szenen aus »Robert den Teufel« liegen all diesen Arrangements zu Grunde. Man verbindet mit der Sinnlichkeit den Spiritualismus des Gefühls. Man brüht im Rausche des Tanzes jene verworrene Philosophie aus, welche in Paris die Kohlendampf-Erstikungen erzeugt. Es ist fast wieder so weit gekommen, wie es bei den Alten war, daß nämlich der Tanz ein Symptom der Religion wird. Wenn die Religion den Schmerz tödtet, so macht ihn der Tanz, wie er jetzt getrieben wird, wenigstens vergessen. Es harmonirt auffallend mit der gegenwärtigen Lage Europas, daß der Tanz neben der allgemeinen Bedächtigkeit, verstellten Leidenschaftlichkeit und dem Mißtrauen der Men-

schon seinerseits diesen wilden und bis zur Prostitution sich hingebenden Charakter angenommen hat. (Dampfsboot.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Wie die Bildung, so ist auch die Petersburger Literatur aristokratisch. Es erscheint dort jetzt eine Art »Keeplate« in französischer Sprache, welche nur auf dem Wege der Subscription in den Buchhandel kommen soll. Diese »Gentifolien« enthalten Sittenschilderungen aus dem Salontleben der Czarenstadt und nur Verfasser und Verfasserinnen aus den ersten Petersburger Familien haben Zutritt in dem Buche. Die Herausgabe besorgt ein Herr St. Julien. — Die Redaktion des »Staatslexikons« hat nach Kotticks Tode Welker allein übernommen; doch werden die nächsten Hefte noch mehrere tüchtige Artikel aus dem Nachlasse des Verewigten bringen. — Man liest in der zu Brünn erscheinenden »Moravia«: »Ungarn über Alles! — Der Verfasser von Hungary and Transsylvania erzählt das Folgende aus einem Badeorte Ungarns: »Die Gesellschaft bei der Abendtafel war nur klein. Die meisten Gäste vom vorigen Tage waren abgereist, und nur ein ältlicher Edelmann mit seinem Sohne und seiner kränklichen Tochter, die das Bad gebrauchen wollte, hatten sich zum Ersatz eingefunden. Die Unterhaltung wurde bald allgemein. Der alte Herr, ein echter Magyar, war kein Freund von den neumodischen Ideen, Sitten und Gebräuchen, sondern hing noch an der guten alten Tracht und der Weise seiner Vorfahren. Er suchte mich zu überzeugen, daß Ungarn nicht nur England, sondern auch jedem andern Lande des Erdbodens überlegen sei. »Kann ich als

freier Edelmann nicht thun was ich will? Wer darf meinen Hof betreten?... Haben wir nicht Alles, was der Mensch nur verlangen kann? Haben wir nicht —« fuhr er fort und zählte an den Fingern her — »haben wir nicht Felzeder und Gebirge — Wälder und Wiesen — Gold, Silber, Kupfer und Eisen, — Wolle, Flach und Seide — Rindfleisch, Wildpret u. Fische — Wein, Korn und Tabak? — Es fehlt uns nichts weiter als Kasse und Züker — und auch diese Dinge könnten wir haben, wenn wir sie anbauen wollten! Wo ist ein Land auf der Erde, wie dieses? Heißt es nicht im Lateinischen:

Felix ergo Hungaria

Cui dona data sunt varia!

Nur«, setzte er mit etwas gedämpfter Stimme hinzu, »nur kein Geld haben wir nicht.« (Hätte der englische Tourist einen außer Ungarn lebenden ung. Kavallerie gefragt, er hätte ihn sicher nicht so antworten können.)

Mignon-Beitrag.

Pariser Tabletten. Alphons Karr sagt in seinen »Bespens«: »Fordert auf einem Balle ein Herr eine Dame zum Tanze auf u. sie schlägt ihn aus, weil sie sich bereits versagt, so wendet er sich an eine andere Dame und begehrt dadurch — einen Verstoß gegen beide! Bei der ersten bedeutet seine Aufforderung: Der Zufall führt mich zu Ihnen, ohne Wahl, ohne Neigung; kann ich mit Ihnen nicht tanzen, gut! so tanze ich mit einer Andern! — Bei der zweiten Dame: Ich fordere Sie auf, weil mir Ihre Vorgängerin einen Korb gab; wäre Ihre

Vorgängerin an Sie ist schön Sie. — nicht, n frei ist. wen, be zum Sa — In m macht m auf dem er: eng er ihr — rung: » ken« u. fe so la rei ist; rül und verfügen der Wein girte au che keine — Früh Knabe, ster des stadt S getkäftig aus, st fehlbar stellt n von ein und B So schä frei, z dieser L fahr, d Gleichg Knabe Eltern zu rett geschrei der St Falle a Angst l boumier klonn ben hin

Vorgängerin frei gewesen, so würde ich an Sie nicht gedacht haben, denn jene ist schöner, eleganter und geistreicher, als Sie. — Manche Herren tanzen zwar nicht, wenn die zuerst Erwählte nicht frei ist... da könnte es aber vorkommen, daß man die ganze Nacht nicht zum Tanzen käme, trotz aller Tanzlust. — In manchen Städten Südfrankreichs macht man es so: Jeder Herr erscheint auf dem Ballé mit einer gemachten Blume: engagirt er eine Dame, so reicht er ihr — statt der üblichen Aufforderung: »Madame, kann ich die Ehre haben« u. s. w. — diese Blume, welche sie so lange ansteht, bis der Tanz vorbei ist; jetzt gibt sie ihm die Blume zurück und er kann weiter über dieselbe verfügen. Durch dieses Mittel ist jeder der Wein überhoben, eine bereits Engagirt aufzufordern, weil jede Dame, welche keine Blume am Busen hat, frei ist. — Frühmorgens am 8. Jänner stieg ein Knabe, Désiré Forestier, in ein Kessler des älterlichen Hauses in der Vorstadt St. Denis, um außen einen Vorkläffig loszubinden; hierbei glitt er aus, stürzte auf das Dach u. wäre unschickbar auf dem Straßenspflaster zerstückelt worden, wenn er im Falle nicht von einem Eisen der Dachrinne an Bauch und Brust festgehalten worden wäre. So schwebte er an Armen und Beinen frei, zwischen Himmel und Erde. In dieser Lage und bei der gräßlichen Gefahr, durch die leiseste Bewegung das Gleichgewicht zu verlieren, schrie der Knabe herzzerreißend um Hilfe. Die Eltern, rathlos, wie ihr Sohn noch zu retten sei, vermehrten dies Klagegeschrei und die ganze Bewohnerschaft der Straße ward von dem entsetzlichen Falle aufgeregt. Nach viertelstündiger Angst ließ sich endlich der Maurer Baumier ein Seil um den Leib binden, kletterte so auf dem Dache zu dem Knaben hin, band demselben ein anderes

Seil um die Arme und ließ ihn so aus der gefährlichen Schwere herausziehen. Gesund u. wohlbehalten, wie sein kühner Retter, ward der Knabe den Eltern wiedergegeben. — Eine vornehme Gesellschaft in Paris hatte in den letzten Tagen des abgewichenen Jahres eine Ausstellung für arme und kranke polnische Flüchtlinge veranstaltet. Sie bestand aus den artigsten Gegenständen zu Weihnachtsgeschenken von schönen Damenhänden verfertigt und zum Verkauf ausgedient. Dies fand täglich von zehn bis sechs Uhr statt u. das Ganze stand wie gewöhnlich unter der Patronanz der Fürstin Gbatorisky. Unter den Damen, die hier gleichsam offenen Laden hielten, begegneten wir den Namen: Marquise Descomieu, Gräfin Rigny, Herzogin d'Estignac, Lady d'Gräfin Friaud, Mad. Ancelot, Mad. Victor Hugo und viele andere Damen hohen Standes oder sonstiger Berühmtheit.

London. Von der Direction eines fashionablen Modemagazins ist im »Atlas« ein Sendschreiben zu lesen, das nicht nur in London, sondern auch in mancher andern Stadt halbtägiger Beachtung u. Bezugnahme werth ist. »Indes die Jetztzeit« (ist der Inhalt des Sendschreibens, das wir seinem Geiste nach zusammendrängen) »aus kosmopolitischen Emanzipationstendenzen eifrigst bemüht sei, Tausende zur Bildung eines gesetzlich-freien Zustandes der Neger-Sklaven aufzubieten, gebächten die Agenten dieser wahrhaft humanen Prinzipien nicht im Entferntesten der weißen Slavinen in den Straßen Londons, jener armen schönen Kinder, denen die Nabel eine leidige *conditio sine qua non* ihrer Erhaltung und die, in blinder Unterwerfung unter die Kapricen und den gutten oder bösen Willen ihrer Meisterinnen und Brodherren elendiglich dahinschmachtend, zu Tausenden der Prostitution in die leichtgeöffneten Arme sanken.« —

In einem glänzenden Salon Englands machte eine Dame besonders viel Eroberungen durch ihren schneeweißen Teint. Das Zimmer war eben mit Steinkohlen geheizt, welche ihre schwefelichten Dampfe nach und nach so arg mit dem Wisdmuth, womit sich die Schöne weiß geschminkt hatte, mischten, daß sie nach einigen Stunden ganz braun aussah, wie ein preussischer Dreier. Als das Ding zu arg ward, machte man sie darauf aufmerksam, wonach sie sich schamroth unter der Dreierfarbe entfernen mußte. So hat oft der Zufall, welcher des Schicksals Dolch ist, seine Vile, und gibt Einem einen herben Stich; — jene Dame aber wird nun etwas von chemischen Verwandlungen wissen! — Der Scherenspieler Bochsa hatte mit dem Direktor des Theaters zu Cork in Irland einen Vertrag auf sechs Konzerte abgeschlossen. Da die ersten vier jedoch zu wenig abwarfen, weigerte sich der Künstler, die zwei letzten zu geben. Der Direktor verklagte ihn und die Jury verurtheilte den Beklagten zu sechs Pence Schadenersatz und zu eben so viel für die Kosten!

Etwas von Allem. Es gehört in der That eine robuste Geisteskonstitution dazu, um gegenwärtig die Beurtheilungen einiger der gelesensten Wiener Blätter zu ertragen; denn taucht bei einem gewissen Theater ein Stül auf, welches einiger Massen gefällt, so lobsalmen zuerst die Alten par consequence, dann pfeifen die Jungen, dann zwischern die Enkel, dann die Urenkel dasselbe Lied in den verschiedensten Tonweisen, und ist die Melodie endlich abgeseiert, so schieben die Alten wie er an den Kasten, und orgeln Erklärungen, Erläuterungen, Beleuchtungen, Anspielungen, Auseinandersetzungen cc. cc. und warum all das Geschrei, all dieser Lobsalz? Um eine Dmelette — eine

Poste — und wofür? — Dregelum! Dregerei! Dadelbumdei! — Die Zauberpresse »der Teurel und seine Grosimutzer«, in der Wiener Vorstadt: Josephstadt, gegeben, bietet dem Aug und Ohr so viel Schönes und Anziehendes, daß man über das: Wie, Was, Warum — womit man der Kritik Rede stehen soll, leicht hinweghüpft. Diese Fäschingspresse ist sehr amüfant u. dürfte überall Glück machen, wo etwas auf die Ausstattung verwendet wird. — Der älteste Soldat der englischen Armee ist General Skott, der jetzt 96 Jahre alt, aber noch rüstig und gesund ist. — Ernst ist in Paris angekommen. Sein erstes Konzert wird er für die Ueberschwemmten im südlichen Frankreich geben. (Man wird sich auch erinnern, daß Ernst auch in Pesth die ganze Einnahme seines ersten Konzertes den Abgebrannten in Sasja widmete). — Man liest im Münchner Tageblatt: »Jenen gefährlichen Menschen, der vor einigen Tagen am Sebastianiplatz ein junges Mädchen würgte, soll dem Vernehmen nach dem scharfen Auge unserer thätigen Genstärmerie nicht entgangen sein, obgleich derselbe durch das Dachfenster entwischet sei, und sogar während der Hausvisitation sich noch an Ort und Stelle befunden habe. Derselbe ging wahrscheinlich von dem Motto aus: »Sie sollen ihn nicht haben,« und siehe da — sie haben ihn doch bekommen!« — Während die vielbesprochene Leipziger Sängerin Dem. Schlegel in Hamburg durchfiel, äentete der Liebbling der Hamburger, Dem. Halbreiter, bei ihrem Gastspiele in Frankfurt a. M. als Abine und Isabella den lautesten Beifall. Demoiselle Halbreiter ist eine Münchnerin, und gehört zu denen, die das Ausland erkennt. — Man schreibt aus Berlin: »Unser geniale Dieffenbach, der erst vor kurzem die operative Chirurgie durch glückliche Heilung des Schiendens bereicherte, hat in diesen Tagen

wieder
meinen
Studin
mechan
d u n g
der Z
tern n
Ernst
schuß
eins ei
wie di

»W
Zu
Auf
Nch
Wö
Do
Kön
Noch

— Zu
jahr i
Kärnt
Dpern
note
ton C
minia
Theat
Signo
Doniz
cadant
fall. —
der kü
einer
dacht
an sei
den, b
und W
vielen
ris (e
Häuser
auch d
des W
genhei
Herren
zu An
war. A
quis.
heim C

wieder einen neuen Beweis seines unge-
meinen Scharfsinns und unermüdeten
Studiums dadurch geliefert, daß er auf
mechanischem Wege durch *Umschneidung*
eines keilförmigen Stückes aus
der Zunge das Stammeln und Stot-
tern mit glücklichstem Erfolge hob. —
Ernst Moriz Arndt hat an den Aus-
schuß des Düsseldorfer Karnevals-Ver-
eins ein Gedicht gesandt, aus welchem
wir die erste Strophe mittheilen:

»Wollt auch Ihr mich wieder loken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scharzes leichten Socken?
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderbar klingen,
Doch den Muth entloh'ner Jahre
Können sie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

— Zu den mit nächstkommendem Früh-
jahr im k. k. Hoftheater nächst dem
Kärnthnerthore beginnenden italienischen
Operndarstellungen erscheinen die Ter-
zopern Donzelli und Moriani, der Barit-
on Coletti, und die Prima Donna Er-
minia Frezzolini. — Koppa singt im
Theater della Pergola in Florenz, und
Signora Schieroni-Nulli zu Messina in
Donizetti's Roberto Devereux, u. Mer-
cadante's Vestalin mit allgemeinem Bei-
fall. — Wir lesen im Planeten: »Wib,
der kürzlich in Berlin mit einem Tadel
einer sehr gewöhnlichen Rezension be-
dacht worden war, erklärte, er würde sich
an seine Gefandtschaft um Schutz wen-
den, denn man nehme ihm das Brot —
und Wib ist nicht arm!« — Unter den
vielen Russen, die diesen Winter in Pa-
ris leben, befinden sich die fürstlichen
Häuser Murischkin, Rasumowski, wie
auch die Gräfin Nesselrode, Gemahlin
des Ministers der auswärtigen Angele-
genheiten. — Der Russ ist auch wieder
Herrenmode geworden, wie er es noch
zu Anfang dieses Jahrhunderts gewesen
war. Man nennt ihn wie damals *Mar-
quis*. Diese ungewohnte Tracht hat
beim Glacé schon wanken eleganten

Herren zu Fall gebracht, so daß man in
Paris das Bonmot hört: *il s'est relevé
manchot, pour n'avoir pas abandonné
son manchon.* — Liegt soll seine in
Hamburg gemachten Einnahmen von bei-
läufig 3000 fl. C. M. in einer Nacht
wieder beim Spiele »verpufft« u. noch
obendrein Schulden gemacht haben. Wenn
Liegt bei seinen künftigen Einnahmen
nicht besser haushält, so dürfte es um
seinen versprochenen Beitrag zu Beetho-
vens Denkmal etwas misslich aussehen.
— In Triest sind im verfloffenen Jah-
re 3652 Kinder geboren worden. Ge-
storben sind 2556 Personen u. getraut
wurden 671 Paare. — Nach dem »Samm-
ler« wird das auch in Vests) bekannte
Luftspiel »Rococo« (angeblich v. Bäu-
erle) im Theater an der Wien mit be-
sonderer Prachtausstattung an Dekora-
tionen zur Aufführung vorbereitet. —
Die Bull's Stern, heißt es im »Samm-
ler«, ist im Sinken, denn der Virtuose
macht jetzt in den Journalen mehr da-
durch von sich reden, daß er einen Brus-
der hat, der ein trefflicher Guitarist
ist und ehestens eine große Kunstreise
antreten wird, daß seine Schwester für
eines der schönsten Mädchen Christiania's
gilt — als daß er, Ritter De Bull,
der Meister auf der Geige, die Welt
in Erstaunen setzt. — Am 21. Jänner,
Bormittag, erkrankte sich im Augsbur-
ger Krankenhaus an seinem eigenen
Schnupftuche ein Wahnsinniger. — Nach
der neuesten Mode in Paris ist es nun
nicht mehr Mode, sich ängstlich an die
Mode zu halten, sondern sich Variatio-
nen zu erlauben. »Zur Freiheit der
Moden wären wir jetzt also gelangt!«
ruft ein Elegant triumphirend aus.
Wie dann aber, wenn die Modetyran-
nei wieder mit Rein auf die Frage ant-
wortet: »Darf ich so frei sein, frei zu
sein?« — Der Journalist L. in Berlin
wohnt in einem und demselben Hause
mit der schönen Sängerin B. Sein Ar-

beitzimmer liegt gerade über dem Wohnzimmer der Sängerin. Als er einst gefragt wurde, wie ihm die Sängerin gefalle, antwortete er: »Zeitdem sie hier wohnt, singt sie unter der Kritik.« — Ein Dr. Curtis in London will das Schielen ohne Operation heilen können.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Nachdem Eckels schöne Oper: „Báthori Mária“, am 29. v. M. alle Räume des Nationaltheaters unendlich füllte (s. den heutigen Schmetterf.), ward sie Tags darauf wiederholt. Das Haus war wieder sehr besucht, und schon um neun Uhr Morgens waren Logen und Sperrsitze vergriffen. Diese außerordentliche Theilnahme kann dem wackeren Kompositen zu um so größerem Ruhme gereichen, da man weiß, wie schwierig es ist, mit einer Originaloper, die nicht aus Paris oder Italien kommt, zu reüssiren.

— **Arabische Kunstübungen.** Die berühmten arabischen Künstler *Abiga* und *Abdalah*, welche nicht nur in den ersten Städten Europas, in London, Paris, Wien &c., sondern auch in Amerika, namentlich zu New-York, Philadelphia, Baltimore &c. die höchste Sensation erregten, werden morgen, Donnerstag, den 4. d. M., im Pesther deutschen Theater ihre höchst interessanten Vorstellungen beginnen. Das Publikum kann auf besonders schöne und überraschende Produktionen, die in ihrer Art unübertrefflich sind, gefaßt sein.

— **Ballangelegenheiten.** Der erste „Flora-Ball“, den Hr. Hayder in seinem herrlichen Lokale, im Hotel „zum Tiger“ veranstaltete, gehört, wegen seiner prachtvollen Ausstattung und sehr gewählten, zahlreichen Gesellschaft, zu den glänzendsten dieser Karnevalsfestivals und man kann ihn in jeder Hinsicht unsern Kasino-Bällen anreihen. Sowohl der Tanzsaal, als die zahlreichen Nebensäle und Zimmer wurden alle aufs Glänzendste beleuchtet u. für die Bequemlichkeit eines jeden war bestens gesorgt. Ein herrlicher Flor der lieblichsten Mädchen u. geizigsten Tänzerinnen brachten Herz und Auge in Bewegung. An den zahlreich bestetzten Tischen tha-

ten sich Gourmands u. Feinschmecker sehr wohl, und wir müssen gestehen, daß der Tiger heute viele Menschen gespeist, und Alles von ihm hinæerissen wurde. Werrely's freundsprechende Töne elektrisirten die Gemüther. Z. Ende.

— **Pesther Redoute.** Die Redoute, am letzten Sonntage, versammelte zwar kein zahlreiches, aber ein tanzlustiges Publikum, u. Tanzkunst ist jetzt die einzige Kunst, worin man schnellen Schrittes vorwärts kommen kann, und von den Damen mit offenen Armen empfangen wird. — Doch während rings herum getanzt wurde, führten die Masken eine Pantomime auf, wobei sie sich nicht sehr ansprechend bezeigten. Jen's bunte Maskengewimmel, jenes nettsche, schaltbarte Treiben, welches eine Redoute gewöhnlich besetzt, mangelte diesmal ganz, bloß vier schwarze Damen zeichneten sich durch eine sehr geschmackvolle Kleidung, so wie durch eine liebenswürdige, geistreiche Konversation aus, die uebrigen gingen schweigend im Saale herum und ließen Jedem ungeschoren; es war, als ob die Spanier, Türken, Enaländer und Holländer eine Allianz abschließen hätten, Niemanden anzugreifen. Als während der Maskstunde mich ein Freund aufforderte, mit ihm in die Speisensäle zum Soupe zu gehen, rief ich freudig: „Dahin, dahin, will ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!“ Dort fand ich mehrere Masken, ihrer Larven entledigt, behäutlich soupieren, und ich fand hier eine Eigenschaft an ihnen, die ich früher nicht bemerkte, nämlich, daß sie auch recht beiße und sein können. Z. E.

— Wie hören, daß Emmerlings Redoute künftigen Sonntag sehr glänzend ausfallen wird. Es wäre aber auch schon Zeit! Herr Emmerling, der seinen Saal zu edlen Zwecken so oft unentgeltlich u. ohne allen Eigennuz überließ und für das Vergnügen des Publikums Alles that, verdiente endlich auch für eigene Rechnung eine Ernte zu halten. Also künftigen Sonntag!

— **Dfner Redoute.** Morgen, Donnerstag, ist große maskirte Redoute in den Landhausgäßen. Da schon die letzte Redoute schön zu nennen war, so dürfte diese wohl noch viel brillanter ausfallen.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 4.